Zeitschrift: Ethnologica Helvetica

Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Band: 7 (1983)

Artikel: Entvölkerung eines Bergtales in Nordostafghanistan : Geschichte des Munjantales - Entwicklung seit der Sowjetischen Invasion

Autor: Moos, Iren von / Huwyler, Edwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Iren von Moos und Edwin Huwyler

Entvölkerung eines Bergtales in Nordostafghanistan Geschichte des Munjantales – Entwicklung seit der Sowjetischen Invasion

"Sieben Generationen ist es her, als es in Shahran[1] sehr schlecht ging. Der karge Ertrag von den Getreidefeldern reichte kaum aus, um den grössten Hunger zu stillen. Nur wenig Wasser stand zur Bewässerung der Felder zur Verfügung. In dieser Notlage erwog man, gemeinsam in eine andere Gegend zu ziehen. Aus den drei grössten *khel*[2] wurde je ein Vertreter auf die Suche nach neuem Land geschickt: Mokhtar aus dem Mokhtarkhel, Saqa aus dem Saqakhel, Sabzi aus dem Khushalabegkhel. Die drei verliessen das Dorf und gingen dem Munjanpass[3] zu. Als sie die Passhöhe erreichten und weiter gegen das Sanglechtal absteigen wollten, begegnete ihnen ein Mann. Er fragte sie: 'Wohin wollt ihr?' Sie erzählten ihm ihre Sorgen und fügten hinzu: 'Wohin wir gehen, wissen wir nicht. Vielleicht nach Pakistan, nach China, vielleicht nach Russland, je nachdem, wo wir genug zum Leben finden.' Der Mann war Shah Naser[4]. Er bewegte sie zur Rückkehr und gab jedem eine Aufgabe. Dem Sabzi sagte er, er solle Steinböcke auf die Felsen zeichnen[5]. Dem Mokhtar trug er auf, ein Kleintier zu schlachten und ein *kheirât* zu geben[6]. Der Saqa aber sollte als erster pflügen und aussäen[7]. Die drei Männer kehrten ins Dorf zurück und taten wie ihnen aufgetragen. In der Folge brachten die Flüsse wieder genügend Wasser für die Felder, und die Ernten fielen reichlich aus. Seither versammeln wir uns jeden Frühling vor der Aussaat zu diesem Fest."

Zur Aussprache der einheimischen Bezeichnungen und Namen:
'ch' wir als tsch, 'j' als dsch, 'kh' als ach-Laut, 'gh' als gutturales r, 'sh' als sch gesprochen.

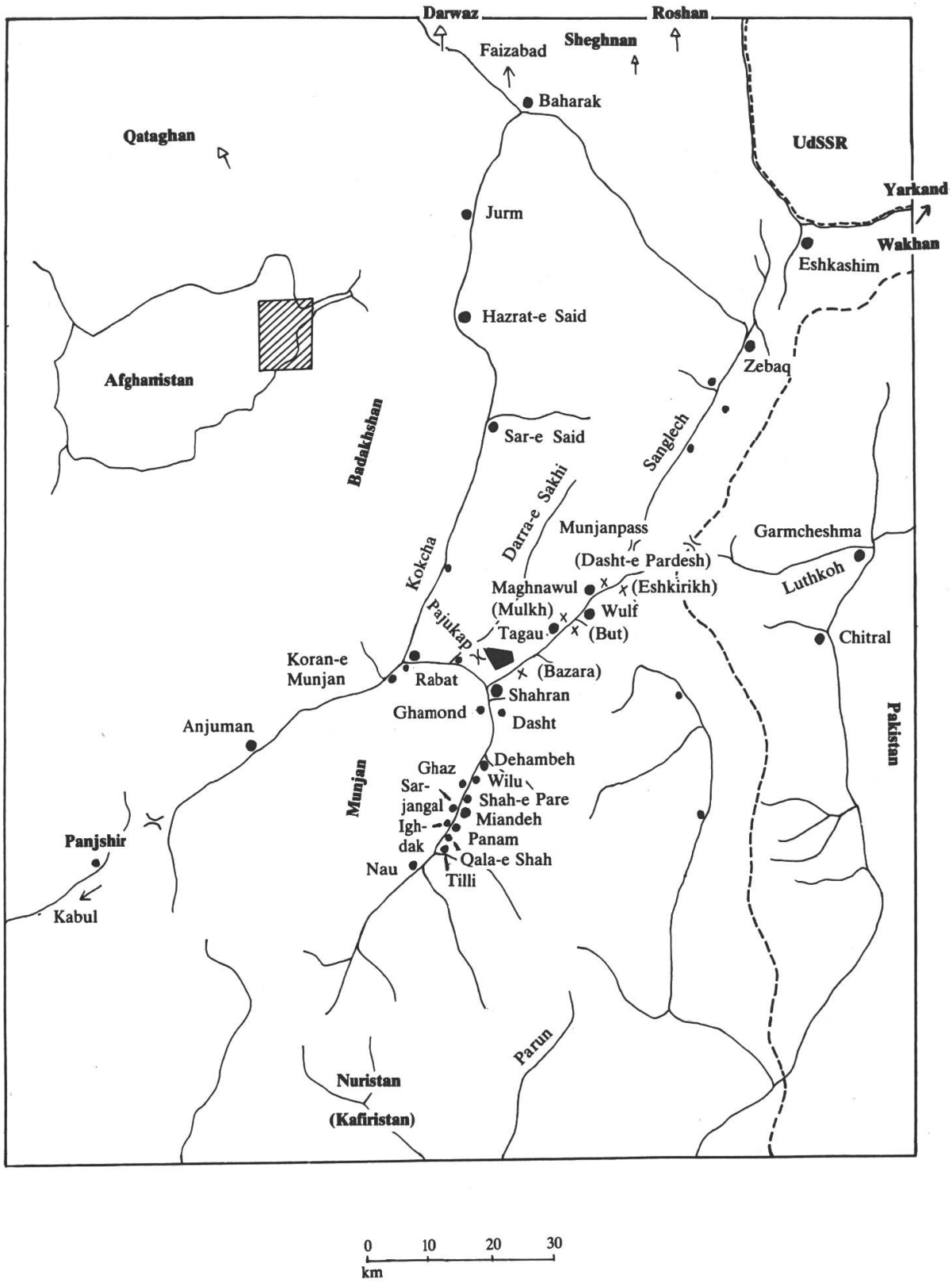
1 Shahran ist das grösste Dorf im Munjantal, wir hielten uns dort während der Sommermonate 1974 und 1976 auf.
2 *khel* bezeichnet eine Verwandtschaftsgruppe patrilinearer Deszendenz.
3 Munjanpass ist ein wichtiger Verbindungs- und Handelsweg nach Chitral, Pakistan existierte aber zu jener Zeit noch nicht als Staat.
4 Shah Naser wird bis heute von den Ismaeli in Badakhshan als ihr Missionar verehrt.
5 Felszeichnungen wurden in Shahran noch in rezenter Zeit, im Zusammenhang z.B. mit der Jagd angebracht – dazu Huwyler 1979.
6 *kheirât* bedeutet Verteilung von Essen und Geschenken an Dorfbewohner, Verwandte u.a. zur Abwendung von Unheil.
7 Der Brauch, dass ein bestimmter Bauer als erster aussät oder pflügt ist in agrarischen Kulturen über ganz Zentralasien verbreitet.

Diese Geschichte erzählte uns Mullah A.M., der *arbâb*[8] von Shahran, im Sommer 1976.

Er war ein "guter Mensch", ganz im Sinne der Bezeichnung *khub mard*, die er sich weit über die Grenzen seines Dorfes, ja des ganzen Tales hinaus verdient hat. Er war gescheit, fast raffiniert und drückte sich gewandt aus, wenn es z.B. um die Darstellung dorfpolitischer Angelegenheiten ging. Ebenso wusste er einiges über Weltpolitik, das er hauptsächlich aus den Radiosendungen Afghanistans und Pakistans, wann immer er Batterien für sein Gerät auftreiben konnte, zusammengehört hatte. Selbst im Leben und Wirken von Mao kannte er sich aus, verglich es mit den Chinaschilderungen der persischen Epen, nur – an der Mondlandung begann er inzwischen wieder zu zweifeln. Er hatte beträchtlichen Einfluss, ging damit kreativ um und konnte seine Fähigkeiten einschätzen. Sein Ratschlag war begehrt, er wurde oft als Schlichter aufgesucht, und er trug diese Ehre würdevoll. Dazu kam, dass er als ismaelischer Geistlicher ein hohes Ansehen genoss. Er war berühmt als ausgezeichneter Amulettschreiber, kannte sehr viele Heilkunststücke und verstand Träume zu deuten. Je nach Bedürfnissen und Eigenheiten des Ratsuchers fand er passende Methoden und Behandlungen; er schrieb etwa aus dem Koran und seinen Büchern ab, je nachdem, ob sein Klient lesen konnte oder meistens eben nicht: dann war es ihm oft zu anstrengend, den Buchstaben genau zu folgen und so krizelte er eigene Zeichen. Er stammte aus der angesehendsten Familie des Dorfes. "Dass ich zum *arbâb* von Shahran und zum Vorsteher des ganzen Tales gewählt wurde, hat damit zu tun, dass ich am meisten Verwandte habe und meine Familie, Väter und Grossväter schon angesehen waren. Ich bekam das Amt schon, als ich 35 Jahre alt war." Nicht, dass sein Haushalt überaus reich war, doch an Grosszügigkeit zur rechten Zeit fehlte es nie. Er wusste mehr als die Normen und Werte seiner Gemeinschaft, er schätzte die Möglichkeiten ab, wann und in welchem Zusammenhang er jene nützen aber auch verändern konnte. Ausserdem war er in der klassischen persischen Literatur bewandert, die er hochhielt und der er auch Ideen für sein Leben entnahm – geniessen können, ein Stück Opium essen, eine heimlich geliebte Frau bewundern – zwar nur eben der ganz klaren Stellungnahme für seine einzig richtige Ehefrau, eine Frau, die ihm an Würde um nichts nachstand, aber eben, Ehe und Zusammenleben und -arbeiten sei nicht dasselbe wie Liebe.... In einer Geschichte, die er uns erzählte, heiratete ein Riese seine Schwester und hatte mit ihr starke Söhne. "Ist es gut, seine Schwester zu heiraten?" – "Was ist gut?" fragte er uns!

Für ihn war vieles möglich. Wir haben ihn nie mehr getroffen. Er wird sich an das, was er uns erzählt hatte, erinnert haben, als er vor bald vier Jahren zusammen mit fast allen Leuten der vorderen Dörfer des Tales auszog, über den Munjanpass, durchs Sanglechtal nach Zebaq, Eshkashim...

8 *arbâb* bezeichnet das Amt des Dorfchefs.

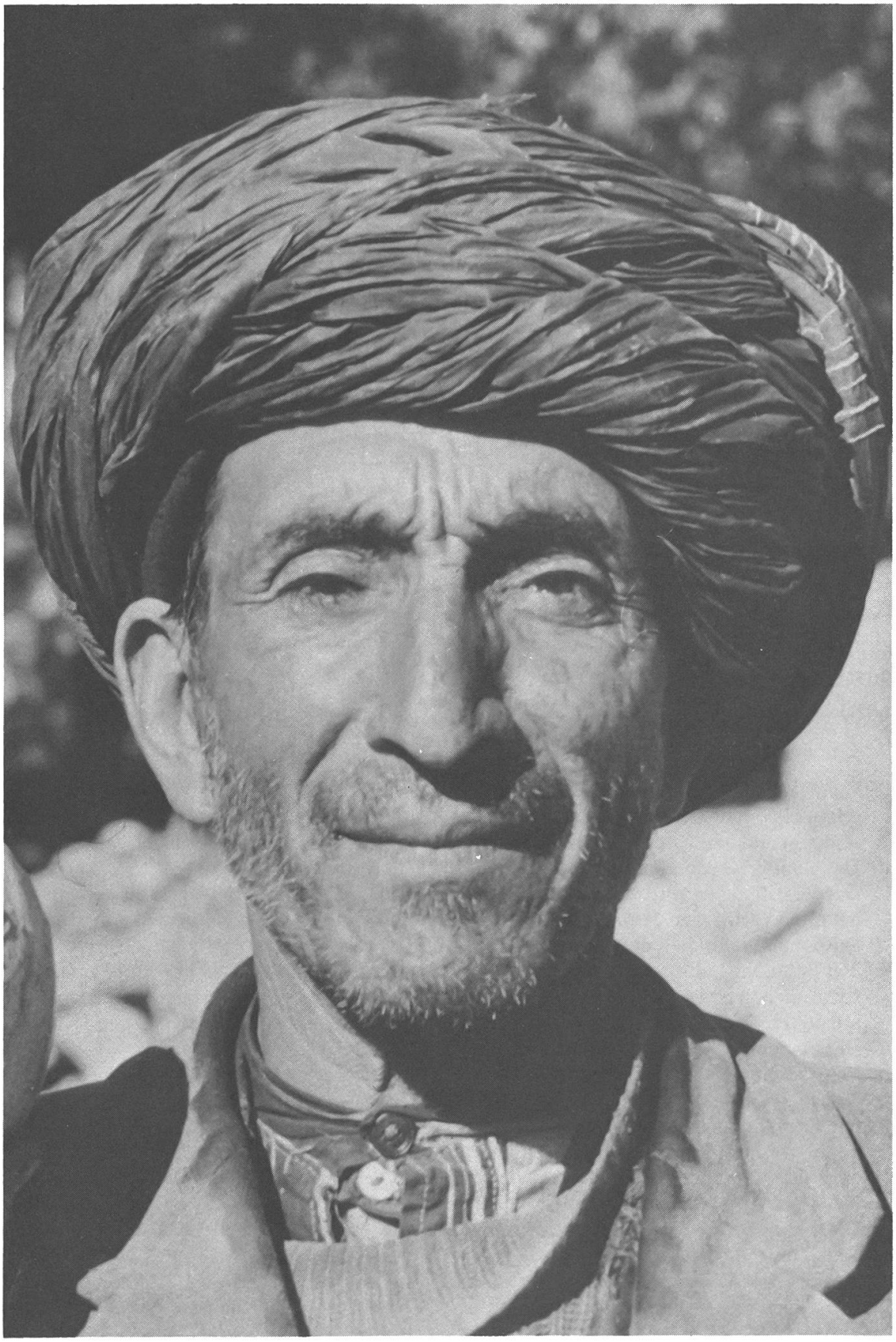

Darwaz
Roshan
Sheghnan
Faizabad
Baharak
Qataghan
UdSSR
Yarkand
Wakhan
Eshkashim
Jurm
Hazrat-e Said
Zebaq
Afghanistan
Badakhshan
Sar-e Said
Sanglech
Darra-e Sakhi
Kokcha
Munjanpass
(Dasht-e Pardesh)
Garmcheshma
Luthkoh
Maghnawul
(Eshkirikh)
(Mulkh)
Wulf
Pajukap
Tagau
(But)
Chitral
Koran-e
Munjan
Rabat
(Bazara)
Shahran
Ghamond
Dasht
Anjuman
Pakistan
Dehambeh
Ghaz
Wilu
Sar-
jangal
Shah-e Pare
Munjan
Miandeh
Igh-
dak
Panam
Panjshir
Qala-e Shah
Nau
Tilli
Kabul
Parun
Nuristan
(Kafiristan)
0
10
20
30
km

Wie real ist die Notsituation, von der in der Geschichte die Rede ist?

Die Erzählung spricht von der ernsten Not, in die die Bevölkerung von Shahran, dem grössten Dorf des Munjantals, geraten ist, und begründet sie mit der äussersten Knappheit an natürlichen Ressourcen. Die agrarische Produktion vermag nicht einmal den täglichen Nahrungsbedarf der Familien zu decken, geschweige denn irgend einen nötigen Überschuss hervorzubringen: Vorräte, Saatgut für's Frühjahr, Tauschwerte für die der Selbstversorgung fehlenden Güter, oder Abgaben, Anteile für Brautgaben, Essensverteilung, Gästebewirtung usw.

Betrachtet man die ökologische Situation des Tales, liegt die Erklärung für diesen Engpass nahe. Munjan ist das hinterste, abgelegenste Bergtal im Badakhshan, das weit in den nördlichen Abhang der Hindukushkette hineinreicht, ein Hochtal auf 3 000 m. Noch heute liegt es weitab von allen Strassenverbindungen, welche nur die unteren Regionen Badakhshans ein wenig erschlossen haben. Die nuristanischen Nachbartäler im Süden, das Panjshirtal, das Sanglechtal sowie das Gebiet von Chitral sind vom Munjan aus nur zu Fuss über hohe Pässe (bis 4 700 m) erreichbar; der Zugang zum Zentralbadakhshan ist durch die gefährliche Wegpassage der engen Kokchaschlucht erschwert. Im Winter lebt die Bevölkerung ganz abgeschlossen, bis in die Sommermonate hinein sind die Flüsse reissend, schwierig zu überqueren, Brücken und Stege oft weggerissen. Nur während des kurzen Sommers herrscht trotz der ungünstigen Lage reger Verkehr von einheimischen Reisenden und Wanderhändlern; für Touristen war das Gebiet stets geschlossen, abgesehen von einzelnen Bergsteigergruppen.

Das Haupttal ist eng und hat steile Anhänge. Rund um die Siedlungen befinden sich die kleinen von hohen Steinmauern umgebenen Felder, die oft in schmalsten Streifen den Berghängen entlang terrassiert sind, überall, wo Bewässerung – von einem Seitenfluss aus oder über ein Kanalsystem vom Hauptfluss abgezweigt – möglich ist. Hier werden Sommergetreide (Winterfrucht, ebenso Regenfeldbau sind in dieser Höhe nicht mehr möglich) nämlich Weizen und Gerste, sowie Hülsenfrüchte angebaut. Die Flächenerträge sind gering (um die Hälfte kleiner als in tieferen Lagen). Die Vegetationszeit ist so kurz, dass die Weizenernte oft erst knapp vor Wintereinbruch eingebracht werden kann. Obwohl eigentlich viel Wasser zur Verfügung stehen würde, stellt sich die Frage, ob sich die Schneeschmelze im Gebirge so früh einstellt, dass die Wachstumszeit lang genug werden kann. Hat in anderen Gebieten des Badakhshans der *mir-e âu*, der von der Dorfschaft gewählte Wächter über die Wasserverteilung besondere Macht, ist hier derjenige bedeutend, der über die Rituale bestimmt, die für das Eintreten des Wasser abgehalten werden. Das Bauen und Instandhalten der Bewässe-



rungseinrichtungen, das ständige Bewässern der Felder während der Wachstumszeit ist Hauptarbeit der Männer im Feldbau. Die Frauen jäten Unkraut, d.h. Viehfutter und helfen bei den Erntearbeiten.

Auf Grund dieser Bedingungen leben mehr Bauern am Rande der Existenz, als es für die ländliche Bevölkerung von Afghanistan durchschnittlich angenommen werden kann[9]. Mehr als die Hälfte der Haushalte (von insgesamt 62) von Shahran, dem bestgelegenen Dorf des Tales verfügt über zuwenig oder gar kein Land, um die Familie zu ernähren. Ein Viertel lebt ausreichend oder eher knapp vom eigenen oder/und fremden Land. Der Rest der Haushalte hat mehr, als für die unmittelbare Existenz nötig ist; nur 3–4 Haushalte sind auffallend reicher als alle ürbigen[10]. Die armen Bauern, welchen die familiäre Selbstversorgung mangels Produktionsmittel nicht möglich ist – 20 Haushalte, d.i. ein Drittel, haben gar kein Land – arbeiten als *deqân*[11] für die Reicheren, saison- oder tageweise. Nur reichen die Arbeitsmöglichkeiten innerhalb des Dorfes nicht für alle aus, einige nehmen saisonale Arbeit ausserhalb des Tales an[12] – viele bleiben auf die verwandtschaftliche Unterstützung und das Almosengeben der Dorfmitglieder angewiesen. Im Dorf gibt es zwischen Reichen und Ärmeren, sowohl Verwandten wie Nichtverwandten Pachtverhältnisse[13]. Zwar bleiben Verpächter selber Bauern und bewirtschaften ihr Land, resp. Teile ihres Landes selber und ziehen z.B. für die Ernte Taglöhner gegen Nahrung bei. Als Landbesitzer ausserhalb des Tales tritt 1974/76 der Khan von Anjuman[14] auf, der in allen Dörfern des Tales Land besitzt und verpachtet. Eine andere Besonderheit

9 Rund 25% der Bauern sind reiche Bauern, d.h sie besitzen etwa 10 ha bewässertes Land, selten viel mehr, 50% besitzen als mittlere Besitzer 2–4 ha und versorgen sich selbst, 25% sind arm und besitzen weniger als 2 ha oder gar kein Land. Vergl. Roy 1980 und Töpfer 1972.

10 Detaillierte Angaben in von Moos 1980.

11 Der Begriff *deqân* wird verschieden gebraucht, in diesem Zusammenhang ist ein Arbeitsverhältnis gemeint, im dem der Bauer seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt, er wird pro Saison mit Naturalien und Geld entschädigt, insgesamt 2 000–3 000 Afghani (1976 ca. 100–150 Fr.). Der Lohn reicht knapp für das Auskommen einer Person und erlaubt kaum, eine Existenz aufzubauen, ist aber für viele (in Shahran gab es 1976 14 Männer die als *deqân* arbeiteteten) die einzige Chance, wenn auch in entfernter Zukunft einen eigenen Haushalt zu gründen.

12 1976 arbeiteten 19 Männer ausserhalb des Tales. (siehe auch Kpt. "Fremde Händler im Tal").

13 Die Pachtbedingungen sind verschieden, beruhen aber im Prinzig auf den fünf Produktionsfaktoren Land, Wasser, Saatgut, Arbeitstiere und -geräte und menschliche Arbeitskraft, je nach ihrer Zuteilung zum Pächter oder Verpächter erfolgt die Teilung der Ernte: z.B. der Khan von Anjuman als Verpächter stellte das Saatgut, der Pächter Tiere und Geräte; 2/3 der Ernte gingen an den Khan, manchmal verlangte er dazu noch die Rückerstattung des Saatgutes.
Ausführliche Beschreibubng der Pachtverhältnisse in Groetzbach 1972 : 215ff.

14 Der Khan von Anjuman kam während der Revolten gegen die Tarakireformen 1978 ums Leben.

sind die Ländereien des lokalen Ismaelilshah, Shah-e Munjan[15], die als religiöses Stiftungsland tournusgemäss von den Bauern unentgeldlich bearbeitet werden. Zudem geben die Gläubigen eine festgelegte Menge Korn pro Haushalt und einen Anteil der Produkte aus der Viehwirtschaft, Butter, Trockenkäse, *qurut*, Tiere ab.

Ähnlich wie die Verteilung des bebaubaren Bodens ist die des Viehbestandes. Doch einige Haushalte ohne Land besitzen wenigstens eine Kuh oder ein, zwei Ziegen oder Schafe. Die Produkte aus der Viehwirtschaft sind für die Ernährung ebensowichtig wie das Brotgetreide. Die Hochgebirgssteppen werden als Viehweiden genutzt. Die Frauen der Haushalte, die Vieh besitzen, ziehen im Sommer mit dem Vieh auf diese Weiden und verarbeiten die Milch zu Joghurt, Butter und *qurut*. Ihre Söhne oder angestellte Hirten hüten das Vieh. Die Rückkehr ins Tal richtet sich nach dem Erntetermin. Die Frauen helfen beim Schnitt des Getreides mit. Die Ochsen braucht man zum Dreschen, und das Vieh kann die Stoppelfelder abweiden. Ziegen und Schafe bleiben wenn möglich den ganzen Winter draussen. Die Rinder werden in Ställen gehalten und mit Stroh gefüttert. Die Grösse des Viehbestandes ist wegen der schwierigen Überwinterung begrenzt. Über die Düngproduktion beeinflusst der Viehbestand rückwirkend die Qualität der Felder. Doch wird ein grosser Teil dieses Düngers als Brennmaterial verwendet, da Holz äusserst knapp ist. Das einzige Produkt, das bei all dieser Kargheit wie Luxus anmutet, sind die Aprikosen, die in kleinen Obstgärten innerhalb der Siedlungen wachsen. Gemüse gedeiht kaum, die Kartoffel gilt als Kuriosum, aber in den kleinen Hausgärten kultiviert man Tabak.

Die Wirtschaft ist nicht spezialisiert. Innerhalb der Haushalte teilt sich die Arbeit zwischen Geschlechtern und zwischen Altersgruppen. Handwerkliche Tätigkeiten wie Wolle weben, Leder verarbeiten, zimmern, Herde bauen u.a. führt niemand losgelöst von der Landwirtschaft aus. Über der Haushaltebene kooperiert man bei der Alpbewirtschaftung und bei grösseren Arbeiten wie Hausbau oder Bewässerungskanalbau, Brücken- und Wegarbeiten usw.

Im Tal gibt es keinen festen Bazar, die nächsten liegen Tagereisen weit entfernt, in Jurm, in Chitral, in Faizabad. Die fehlenden Güter wie Salz und Eisengeräte wurden früher von ausserhalb des Tales gegen handwerkliche oder viehwirtschaftliche Produkte eingetauscht. Heute haben Wanderhändler die Versorgung der Dörfer mit Tee, Salz, Zucker, Petrol, Kleider, Opium übernommen und viel von den ohnehin geringen Überschüssen der landwirtschaftlichen Produktion wird aus dem Tal geschafft.

15 1976 herrschte Uneinigkeit über die rechtmässige Nachfolge des verstorbenen Shah-e Munjan und die Bauern überlegten, ob sie das Land, das ihre Vorfahren dem Shah übergaben, wieder in ihren Besitz nehmen wollten.

Die Erfahrung des Wegziehens – Leben im Rückzugsgebiet

Nach der anfangs wiedergegebenen Geschichte ist die Erfahrung des Wegziehenmüssens in der Erinnerung der Munjani vorhanden. Sie waren zwar schon immer Bauern, aber sie unterschieden sich als Ismaeli beträchtlich von den sunnitischen Bauern des Badakhshan. Gerade diese Religionszugehörigkeit und dazu ihre ethnische Andersartigkeit – sie sprechen Munji, eine ostiranische Sprache – waren Grund zu ihrer Rückdrängung durch die tadjikischen Badakhshani in die entlegensten Täler[16]. Eine Geschichte der Munjani fängt so an: "Es war zu einer Zeit, als es hier noch viele Maulbeerbäume und Weintrauben gab. Damals lebten noch nicht Munjani hier, sondern andere Leute..."

Nach der Überlieferung[17] war Badakhshan ein blühendes und dicht besiedeltes Reich. Auch im Munjan hörten wir von einer blühenden Vergangenheit. Das war wohl um die Zeit vor dem 16. Jahrhundert, als die grossen Handelswege noch wichtig waren, einer führte an Munjan vorbei über den Munjanpass. Entlang diesem Weg durch das Nebental zum Munjan gab es etliche grosse Dörfer. In der Ebene eingangs dieses Tales war sogar ein Bazar angelegt und dazu eine Siedlung mit 60 Häusern, welche Bazara hiess. Bauliche Reste und Felderanlagen sind noch zu erkennen. Nach Tagau, das damals noch nicht existierte, kam man nach But, eine 20 Häuser Siedlung, dann nach Wulf, das damals 40 Häuser zählte. Es folgten Eshkirikh mit 60 Häusern und Mulkh mit 40. Maghnawul ist wiederum ein neuer Ort. Dasht-e Pardesh mit 20 Häusern lag auf einer Ebene vor dem Pass. Dort residierte vor Zeiten die Königin Gulbigum in einer grossen Qala, umgeben von Waziren und Soldaten. Ihr Reich erstreckte sich bis nach Anjuman, Bahrak und Eshkashim. Sie stand höher als die religiösen Shah[18]. An diesem Passweg gab es also allein 200 Haushalte, davon existieren heute noch etwa 14, teilweise an neuen Siedlungsorten. Auch Shahran hatte einmal 180 Häuser, in den Jahren 1974/76 noch 62 und von den rund 400 Häusern des Munjan zählten wir noch knapp 250.

Die Bewohner von ganz Badakhshan beteiligten sich selber nicht gross am Handel, profitierten doch durch Bereitstellen von Transporttieren, Träger, Boten, Verpflegung für die Karawanen; Steuern und Zolleinnahmen gingen an die lokal Mächtigen, falls die Bauern handelten, hatten sie Gewinnanteile

16 Dasselbe trifft für die anderen Ismaeliminoritäten im Badakhshan zu, die Sanglechi, Eshkashimi, Wakhi, Sheghnani, Roshani, die sich auch durch eine ostiranische Sprache identifizieren. Shahrani (1978 : 16) weist darauf hin, ohne Ausmasse und zeitlicher Rahmen für die Bevölkerungsbewegung anzudeuten.

17 Orale Tradition, Reiseberichte, einheimische Geschichtsschreibung z.B. Tarikh-e Badakhshan bearbeitet von J.H. Grevemeyer 1982.

18 Diese Information gab uns *arbâb* M.A., er bezog sich dabei auf eine Handschrift, die er in der Bibliothek des Shah-e Munjan gelesen hatte.

anzuliefern. Mit der Entdeckung der Seewege wurden die Handelswege weniger wichtig, viele Bazarorte verschwanden, die Wirtschaft wurde schwächer. In den letzten zwei Jahrhunderten berichteten die Reisenden vermehrt von der Verlassenheit und Unwegsamkeit des Badakhshan und fürchteten sich sehr vor Überfällen. Bis Ende des 19. Jahrhunderts befanden sich die einzelnen Talschaften und Ethnien fast dauernd im Krieg. Auch die Munjani waren von den ständigen Raubzügen, Plünderungen und Viehdiebstählen betroffen. Menschen, besonders Jugendliche wurden verschleppt und auf die Sklavenmärkte in Zentralasien und Yarkand gebracht. Diese erlebten noch im 19. Jahrhundert einen grossen Aufschwung. Munjan gehörte damals zum Einzugsgebiet der Mire von Badakhshan und war diesen zu jährlichen Abgaben verpflichtet: Getreide, Holz, Butter, Tiere und jeweils noch kafirische Sklaven. Die Anteile varierten für die am Rand gelegenen Gebiete, wie es Munjan war, je nach Macht und Einfluss der Mire und Khane. Munjan leistete auch Abgaben an die lokalen ismaelischen Geistlichen, den "Anteil des Herrn" zu Handen des Aga Khan[19].

Für Munjan kam zu der ständigen Unsicherheit und Bedrohung von aussen auch Einengung. So wurde das letzte Dorf im Tal, Nau, von Kafiristan her besiedelt. In Shah-e Pare, einem anderen Dorf, liess sich eine persisch sprechende Gruppe nieder (Snoy 1965). Eine Gruppe von Munjanifamilien wanderte vor etwa 100 Jahren ins benachbarte Luthkoh im Chitralgebiet ab und hat sich dort, in ismaelischer Umgebung, angesiedelt. "Es ist davon auszugehen, dass infolge zahlloser Kriege, Fehden, Zwangsdeportationen, Versklavung und Flucht nach Yarkand, Chitral, Kanjut und Darwaz die Bevölkerungszahl (im Badakhshan) im 19. Jahrhundert stark gesunken war." (Odjlbekova 1975 : 4, zit. in Holzwarth 1980 : 203)[20]. Trotz andauernden Feindseligkeiten zwischen Munjani, Kafiren oder Badakhshani konnten die traditionellen Handels- und Tauschbeziehungen ungehindert ablaufen. Männer aus Munjan besorgten den Salzhandel für die Kafirtäler und tauschten das Salz aus Badakhshan und ihre eigenen Wollstoffe dort ein gegen Holzgefässe, Felle, Wolldecken, Fett und Honig.

Nach der Eroberung und Befriedung des Gebietes 1983 durch die Pashtunen von Kabul aus nahm die Bevölkerung etwas zu. Badakhshan entwickelte sich seither zu einer Provinz des afghanischen Staates. Die Bevölkerung wurde entwaffnet, das Gebiet durch Truppen kontrolliert. Kabul führte die Geldsteuer ein. Die traditionelle Elite wurde vorerst entmachtet, reorgani-

19 Zur Situation der Ismaeli im 19. Jahrhundert, ihre Einengung durch Abgabepflicht an die lokalen religiösen Shah, sowie Bedrohung durch Raub und Versklavung am Beispiel Sheghnans in Holzwarth 1980 : 203f.

20 In diese Zeit gehört z.B. der Bericht, dass eine grössere Ismaeligruppe ihr Gebiet verliess, da sie die Loyalitätsbeziehungen zu den religiösen Notablen nicht mehr aufrecht erhalten wollten (Holzwarth 1980).

sierte sich aber dank ihrer ökonomischen Grundlagen in den 50er Jahren wieder. In lokalpolitischer Hinsicht behielten die Dörfer und Täler eine weitreichende Autonomie innerhalb des Staates. Im 20. Jh. nahmen die Handelsaktivitäten wieder zu und stiegen ab den 30er Jahren an: pashtunische Händler brachten Tee, Zucker, Textilien und industrielle Produkte und tauschten gegen Pferde, Schafe und Ziegen. Auch Munjan brachte der Salzhandel eine gewissen Wohlstand, erst in den 50er Jahren wurde ihr Absatzgebiet von Süden her durch Strassen erschlossen und die Einkünfte blieben aus. Mit der Grenzziehung 1916/17 gegen die UdSSR wurden die Bevölkerungsverschiebungen in beiden Richtungen unmöglich. Doch die allgemeine Existenzgrundlage blieb begrenzt und die Bevölkerungszahl stagnierte in den 20er und 30er Jahren wieder und ging in den letzten Jahrzehnten erneut zurück. Neues Land wurde kaum mehr erschlossen, wie es für frühere Zeiten durch viele Geschichten überliefert ist. Kulturland ging verloren. Shahran wurde zum Beispiel zu Mullah A.M.'s Vaters Zeiten viermal zur Schneeschmelzzeit stark überschwemmt. Ein 40jähriger Mann aus Dehambeh erinnerte sich, dass sein Dorf 22 Haushalte hatte. Allein in den letzten paar Jahren seien 4 davon eingegangen und jetzt hätte es noch 8 Haushalte. Aus Zentralbadakhshan begannen in den 30er Jahren die ersten Wanderungen zu saisonaler Arbeit in den Flussoasen Qatagans. Für die Munjani bedeutete das lediglich, dass in den tiefergelegenen Tälern Arbeitskräfte fehlten, in deren Lücken einige von ihnen traten, etwa in Koran-e Munjan, Panjshir, Zebaq, Nuristan.

Eine Lösung wird gesucht

Zurück zu unserer Geschichte. Sie deutet an, wie die Dorfgemeinschaft Entscheide trifft und weist auf die soziale Organisation hin. In der Bedrängung und Not erwägt man das Wegziehen, es gilt, diese Möglichkeit zu prüfen. Die drei wichtigsten Männer des Dorfes sollen das umliegende Gebiet auskundschaften, eine öffentliche Beratung wird folgen.

Die drei Männer vertreten je einen der grossen *khel*. Ein *khel* ist eine Verwandtschaftsgruppe patrilinearer Deszendenz. Die Mitglieder bezeichnen sich als *qaumi*, als Verwandte, doch wird dieser zweite Begriff auch für affinale Verwandte gebraucht, *qaum kardan* heisst bspw. sich verschwägern. Man heiratet vorzugsweise im eigenen *khel*, es gibt aber keine ausdrücklichen Endogamiegebote – Heiraten unter Verwandten ist u.U. wirtschaftlich günstiger. Andererseits wird die grössere Dorfgemeinschaft, die oft aus mehreren *khel* besteht auch als *qaumi* bezeichnet, oder selbst mehrere Dörfer zusammen, wie die vorderen 6 des Munjantales. Auf jeder dieser lokalen Ebene sowie innerhalb der verwandschaftlichen Gruppe gibt es entsprechende Ratsversammlungen.

Für verwandtschaftsinterne Diskussionen hat jeder *khel* seinen eigenen Versammlungsplatz. Er ist durch im Kreis angeordnete Sitzsteine, die den Weisen und Alten, den *musafed* zugeteilt sind, gekennzeichnet. Alle Haushaltvorstände[21] können mitreden, auch wenn sie keinen Sitzplatz haben; jede Meinung wird respektiert, doch die *musafed* haben ein gewichtigeres Wort und Autorität. Besprochen werden Organisationsfragen der gemeinsamen landwirtschaftlichen Arbeiten, der Viehweidung und Alpbewirtschaftung, des Häuserbaus oder die Kanalpflege und die Wasserverteilung. Hier wird die Meinung formiert, die in der Regel vom Repräsentanten des *khels* dem einflussreichsten *musafed*, im grösseren Rahmen des Dorfes vertreten wird. Die Wohngebiete der einzelnen *khel*, ziemlich kompakte und in sich geschlossene Siedlungskerne, werden *qeshlâq*, Dorf im Dorf, genannt und sind mehr oder weniger augenfällig voneinander abgegrenzt. Jedes *qeshlâq* hat einen heiligen Platz, ziârat genannt, der von hohen Steinmauern umgeben und mit einer Feuerstelle ausgestattet ist, Hörner und Gebeine von Steinböcken und Wildziegen liegen am Boden, an den Bäumen rund um den Platz hängen farbige Stoffstreifen. Die Friedhöfe der einzelnen *qeshlâq* liegen verteilt in den Feldern, die den verwandten Bewohnern gehören.

Alles in allem ist die Verwandtschaftsgruppe eine sehr bedeutende Einheit. Zwischen den Familien des *khels* besteht eine Recht- und Pflichtenverbindung, welche die gegenseitige Hilfe regelt, die soziale Not der ärmeren Familien auffängt und den reicheren Prestige für ihre Freigiebigkeit verleiht. So werden ökonomische Unterschiede ein wenig ausgeglichen, aber mit der Zeit hat doch der ärmere die Unterstützung des reicheren Verwandten mit Arbeitsleistungen zu begleichen. Grosszügiges Verteilen von Essen und Geschenken anlässlich von Festen, Hochzeiten oder Begräbnissen und *kheirât* geht oft über die Grenzen des *khels* hinaus und bringt dem Geber Ansehen ein. Ärmere müssen sich grundsätzlich mehr wehren, sie sind im Notfall immer auf ökonomische Unterstützung der Reichen oder auf ihren Beistand im Streit angewiesen. So sind die persönlichen Beziehungen unbedingt wichtig. Jeder Mann muss sein Ansehen, seinen Einfluss und Anerkennung täglich pflegen, bestätigen, erneuern:

Wir fragen häufig, "Was hast du heute gemacht?" und erhalten verschiedene Antworten: "Ich habe meine Felder bewässert", oder "Ich hatte zu tun" *kâr kardam*, d.h. ein Geschäft, einen Handel zu tätigen. Eine häufige Antwort lautet: *bi kâr budam*, "Ich verbrachte den Tag ohne etwas zu tun", – keineswegs mit schlechtem Gewissen, untätig gewesen zu sein oder gar faul; man meint damit, dass man studenlang oder den ganzen Tag auf dem Dorfplatz verbracht und der Dinge geharrt hat, die auf einem zukamen:

21 In einem Haushalt wohnen meistens eine, ab und zu mehrere, meist kleine Familien, nahe Verwandte, oft drei Generationen – 3 bis 6 Mitglieder – zusammen.

einem Händler zuschauen, sich in eine Auseinandersetzung, ein Gespräch einmischen, schreien, wenn nötig, weitergeben, was passiert ist, also ständig offene Ohren haben für Neuigkeiten, neue Varianten von schon Gehörtem.

Besprechungen, die die ganze Dorfgemeinschaft betreffen, finden auf dem zentralen Dorfplatz statt, in Sicht- und Hörweite aller, teilnehmen können alle Männer. Bei schwierigen Fragen und Vermittlungsversuchen ziehen sich die *musafed* in den geschützten Moscheegarten zur Besprechung zurück, um dann neue Wege vorzuschlagen. In der Regel dauern solche Prozesse solange, bis ein Konsens entsteht, auf Grund dessen eine Entscheidung getroffen werden kann. Kommt eine Einigung auch nach wiederholten Zusammenkünften und Überzeugungsversuchen nicht zustande, so bleibt die Spannung solange aufrecht, bis sich u.U. eine Gruppe von der anderen löst und eigene Wege geht. Dazu ein Beispiel vom Verlauf eine dorfpolitischen Auseinandersetzung:

Ghamond gehörte früher zu Shahran, ein Siedlungsteil, der vom eigentlichen Dorf durch den Munjanfluss getrennt war. Eines Tages waren die Bewohner Ghamonds nicht mehr bereit, ihren Beitrag an das grosse Frühlingsfest zu leisten. Als sie nicht mehr dazu zu bewegen waren, wurden sie von den Dorfbewohnern Shahrans von der Teilnahme am Fest ausgeschlossen, und dieser Bruch hatte den Ausschluss von den anderen sozialen und politischen Angelegenheiten der Dorfgemeinschaft zur Folge[22].

Können innere Konflikte nicht gelöst werden, bleibt auch die Möglichkeit, eine integre Vermittlerperson, ein berühmter *musafed* aus einem anderen Dorf oder selbst einer der lokalen Notablen herzubitten – in neuerer Zeit die staatliche Instanz beizuziehen. Shahran hat drei *musafed* dieser Auszeichnung, sie können das Dorf auch nach aussen vertreten – im ganzen Tal gibt es acht, die die Talversammlung bilden und einen *mâlek*[23] als Vorsteher für innere und äussere Angelegenheiten, wie z.B. den Kontakt zu den lokal Mächtigen. Seit der staatlichen Zeit hat jedes Dorf seinen *arbâb*, den die Dorfversammlung meist aufgrund eines Vorschlags der *musafed* wählt, als Vermittler zwischen Bevölkerung und Regierung zur Verfügung zu stellen. Der *arbâb* von Shahran vertritt sein Dorf und auch die vordere Talhälfte. Im übrigen Tal gibt es weitere vier *arbâb*. Im Dorf koordiniert der *arbâb* Arbeiten auf Dorfebene, z.B. die Einsätze bei der Bearbeitung des dem religiösen Shah gestifteten Landes, er bestimmt Termine für den Beginn wichtiger Arbeiten innerhalb des Produktionszyklus und wacht – stets zusammen mit den *musafed* – über das Einhalten der Werte und Normen des Gewohnheitsrechtes.

22 Fallen solche Spannungen mit wirtschaftlichen Krisen und mit Bevölkerungsdruck zusammen, so kann eine Verwandtengruppe auch auswandern. Über die Wandermotive Munjanifamilien in Luthkohtal wissen wir nichts, doch lassen sich solche Hintergründe vermuten.

23 Eine andere Bezeichnung für diese Position ist im übrigen Gebiet *aqsaqâl*.

Was die eingangs wiedergegebene Geschichte betrifft, gibt es noch einen anderen Faktor im politischen Prozess. Shah Naser tritt auf und schlägt den Suchenden eine Lösung vor: sie sollen seine Aufträge ausführen und das Schicksal wird auf ihrer Seite stehen. Mit dieser Wende in der Geschichte ist eine der bedeutendsten Tatsachen, die das Leben der Munjani prägt, ihre Religionszugehörigkeit, angesprochen.

Die Ismaeli sind solche, die nicht bei Kälte beten

Die Leute, denen wir auf dem Weg von Faizabad Richtung Hindukusch begegneten, warnten uns vor unserem Reiseziel. Ins Munjantal zu gehen sei unmöglich, es sei so weit weg und ausserdem gefährlich, denn die Munjani seien Ungläubige, sie seien beinarm, ihre Frauen seien schmutzig, bei ihnen gebe es kaum zu essen, und überhaupt sei das ganze Volk eine Ansammlung von Opiumabhängigen, *teriâki*. Wir erlebten die Munjani als keineswegs feindliche und abweisende, vielmehr besonders freundliche Leute. Sie erklärten uns, dass die fromme Muslime seien, streng fasten und täglich fünf mal beten würden. Davon bemerkten wir allerdings nichts, sie beteten weder regelmässig, noch öffentlich. Am Abend vor dem Ramadan klagten sie über die Entbehrungen der kommenden Zeit. Doch der Alltag verging normal wie immer, niemand fastete. Sie hätten eben eine eigene Fastenzeit, die daure nur drei Tage. Ähnlich grosszügig gingen sie mit vielen anderen Formen und Geboten des Islam um. Ihre "geheime" Religion beinhaltete Vorstellungen über die Seelenwanderung nach dem Tode, über Begegnungen mit Geistern und Feen oder ruhelosen Seelen, die umgingen; Heilige wurden verehrt. Die Ismaeli im Munjan hatten einen eigenen Kalender und kelterten früher Wein für grosse ausgelassene Feste. All die Ansichten und Handlungen brachten ihnen die Bezeichnung *kafir*, ungläubig ein. Uns fiel vor allem die Offenheit im gegenseitigen Verhalten zwischen Frauen und Männern auf, was in sunnitischen Gebieten nie anzutreffen war. Wenn die sunnitischen Badakhshani, welche als skrupellose Händler und als "schlechte Menschen" überhaupt bekannt waren, ins Dorf kamen, waren die Männer um die Treue ihrer Frauen besorgt. Ganz anders war es mit den Sanglechi, sie durften sich unbeobachtet mit den Frauen im Haus aufhalten, denn für Glaubensbrüder seien diese wie leibliche Schwestern.

Die Munjani sind seit dem 11. Jahrhundert Ismaeli[24]. Zu jener Zeit brachte der weitgereiste Dichter und Gelehrte, Naser-e Khosrow, die Ismailiya von Nordafrika nach Badakhshan. Sein Andenken ist im Munjan überall präsent: mächtige Wacholderbäume erinnern an ihn, man kennt Steine, wo er sich ausgeruht hatte, zum Zeichen legt man dort einen weissen Kiesel vom Weg nieder, vielleicht erfüllt sich dabei ein Wunsch. Shah Naser, wie er genannt wird, war ein sanfter Missionar, ein hervorragend guter Mensch. Unzählige Geschichten erzählt man sich über seine Wundertaten. "Vor 900 Jahren hat Shah Naser von Balkh her über Mazar nach Faizabad und Hazrat-e Said die Religion nach Munjan gebracht. In Shahran weilte er sechs Jahre. Er verbrachte die Nacht in der Moschee und bei Sonnenaufgang begab er sich zu dem Häuschen unten auf dem Dorfplatz und blieb dort den ganzen Tag. Er spielte Schach und trank jeden Tag eine kleine Schale Milch, mehr brauchte er nicht. Durch seine Anwesenheit waren die Jahre gesegnet und vom Überfluss gezeichnet. Im Frühling füllte man den Korb in der Mühle und er wurde bis im Herbst nicht leer. Jetzt muss man ihn hundert mal füllen. Als Shah Naser von der Wanderung hier ankam, steckte er seinen Stab in den Boden, es begann sogleich zu spriessen und zu grünen. In der ganzen Gegend gibt es keinen vergleichbaren Wacholderbaum, jetzt noch spendet er wohltuenden Schatten. Shah Naser ging dann zurück nach Hazrat-e Said und verschwand dort in der Erde, unterirdisch ging er nach Pakistan und Hindustan. In Bombay begegnete er einem Weissbärtigen, der reines Licht war. Er lernte alles von ihm und wurde auch reines Licht."

Die Ismailiya durchdringt nicht nur die Vorstellungswelt der Munjani, sie reicht in sämtliche Lebensbereiche. Landstiftungen und Abgabeleistungen für den religiösen König den Shah-e Munjan, der bis in de 60er Jahre in Qala-e Shah residierte, waren religiös begründet[25].

Als wir über den Anjumanpass durchs Panjshirtal nach Kabul zurückkehrten, trat die Feindlichkeit der sunnitischen Nachbarn stärker hervor, die Aggressionen richteten sich auch gegen uns, da wir Munjani als Begleiter

24 Die religiösen Richtungen innerhalb des Islam haben verschiedene Ansichten über die rechtliche Nachfolge des Propheten. Die Sunniten zählen die ersten vier Kalifen, die Freunde Mohammads waren, dazu. Die Shiiten anerkennen als ersten Nachfolger einzig Ali an; er ist der Schwiegersohn und Cousin des Propheten – Mohammad, seine Tochter Fatima, Ali, Hasan und Hosein, die Enkel Mohammads verehren sie besonders, sie heissen auch *panjdâni*, (Fünffinger). Die Nachfolger Alis nennen sie Imame statt Kalifen. An der Frage, wer die wirklichen Imame seien, teilten sich die Shiiten – bis zur 7. Generation sind sie sich einig, für den 7. Imam nehmen die Zwölfer den einen Sohn des 6. Imams und zählen bis zum zwölften Imam, der verschwand und auf den sie bis heute noch warten. Die Ismaeli folgen dem andern Sohn des 6. Imams und der Linie seiner Nachkommen, die uns als Agha Khans bekannt sind. Dazu Canfield 1978 : 36f.

25 Der Shah-e Munjan wurde damals in die Nähe der Regierungsstation von Koran-e Munjan, nach Rabat befohlen, wahrscheinlich zur genaueren Kontrolle durch die Regierungsbeamten.

gewählt hatten. Wir erfuhren von der Härte, die ihnen begegnete. Sie liessen sich doch nicht auf Konflikte ein, sondern suchten den Schutz des lokal mächtigen Khan. Strafe für Kafirsein folgte auf den Fuss, es war Ramadan. Jeder reisende Muslim, der länger als zwei Nächte von zu Hause entfernt ist, wird bewirtet. Die Munjani beriefen sich auf dieses Gebot, erfolglos. Man liess sie stundenlang warten. Selbst in der Moschee, wo jedermann übernachten kann, überlegte man lange, bevor man sie und uns schlafen liess. Kaum jemand war zu finden, der dem Raucher ein kleines Stück Butter gab, damit er Feuer für seine Opiumpfeife anmachen konnte – nicht für einen *teriâki.*

Wie sich die Notsituation vor vier Jahren anbahnte

Auseinandersetzungen mit dem Staat

Die erste Begegnung mit der zentralen Verwaltung des Königreichs von Kabul hatten die Talbewohner, als nach der Eroberung eine grosse Besatzungsgruppe beim Dorf Wilu eingesetzt wurde. Der Unterhalt der über hundert Soldaten, welche über Jahre stationiert blieben, stellte für die Bevölkerung ein grosses Problem dar: "Die Soldaten frassen unser Tal leer und brachten unmässig viel Holz, sie schonten selbst die heiligen Wacholderbäume nicht." Eine ablehnende Haltung gegenüber Kabul war entstanden[26]. Später wurde die Verwaltungsstation, die *alâqadâri* nach Koran-e Munjan ausserhalb des Tales verlegt[27]. Ein Lehmgebäude, der Offizier *alâqadâr*, sein Kommandant, ein Sekretär – die höheren Beamten waren fast ohne Ausnahme ethnisch fremde, Pashtunen – und zehn, zwölf Soldaten repräsentierten die Regierung: *hokumat*. Alle zwei Jahre wurden sie ausgetauscht, nur ihre Funktionen blieben erhalten. Als in Kabul die Herrscher wechselten oder der König schliesslich 1973 vom Präsidenten abgelöst wurde, blieb dies für die Bevölkerung relativ uninteressant und brachte keine Veränderungen mit sich. (Anders verhielt es sich 1978 beim Sturz von Daud durch Taraki, vor der sowjetischen Invasion!) Das *hokumat* konnte weder die Einwohner noch deren Besitzverhältnisse kontrollieren: Steuern wurden über die arbâb eingesammelt und überbracht, die *arbâb* rekrutierten auch für die afghanische Armee. Soldatsein war damals für die Männer interessant, es brachte sie meist zum ersten und oft zum einzigen Mal in ihrem Leben in andere Landesgegenden und in Kontakt mit anderen Lebensformen, mit Städten, der Modernität. Jedoch galten Skepsis und Ablehnung der Einrichtung von

26 In gewissem Sinne übernahm die neue Regierung Funktionen, die die Mire und Khane früherer Zeiten inne hatten und damit war eine latente Opposition schon vorhanden.

27 Die *alâqadâri* von Koran-e Munjan, einem Unterdistrikt vom Distrikt Jurm, umfasste bis 1978 neben Munjan auch Anjuman und das obere Kokchagebiet.

Volksschulen seit den 60er Jahren. Viel Streitigkeiten gab es um die von der Regierung geforderten Fronarbeiten – Wegausbesserung, Brückenbau oder das zur Verfügungstellen von Transporttieren. Konflikt- und Rechtsfälle wurden wenn immer möglich nach dem traditionellen System durch Vermittlung innerhalb der Dörfer beigelegt. Trotz aller Vorbehalte gegenüber der Gerichtsbarkeit des *hokumat* wurde von dieser relativ häufig Gebrauch gemacht, ungeachtet der hohen Taxen, Geld- und Gefängisstrafen oder Schlägen, die in Aussicht standen.

Lapislazuligeschäft als Konfliktherd

Der *alâqadâr* war zuständig für die Bewachung der Lapislazuliminen[28] in Darra-e Sakhi, Nebenminen zu den verstaatlichten Hauptminen in Sar-e Sang. Die Schürfung war verboten, doch der *alâqadâr* liess sich bestechen. So bezahlten die reichen Munjani und einige Leute aus anderen Orten sogenannte Lizenzen von 1 000 Afghani pro Tag und Arbeitskraft und konnten dann soviel wie möglich Steine abbauen. Die Erträge standen ihnen zur Verfügung. Wer die Summe nicht bezahlen konnte, liess sich gegen einen Anteil am abgebauten Stein anstellen. Wer wieviel Stein von welcher Qualität besitzt, ob die Preise steigen oder fallen, wie es mit den Transportmöglichkeiten auf den Bazar von Chitral steht, ob Steinhändler aus Panjshir oder Kabul im Dorf einkaufen wollen... das Thema "Stein" dominierte die Gespräche und Aktionen auf dem Dorfplatz. Das Geschäft war sehr risikoreich und anfällig. Nicht jederzeit liess sich der *alâqadâr* bestechen. Grenzwachen kontrollierten die Steinkarawanen, erpressten Lösegeld, stahlen Steine oder brachten die Männer ins Gefängnis. Die Beispiele von vier Munjanifamilien zeigten uns, dass der Gefängisaufenthalt eines Familienmitgliedes in Faizabad oder Kabul einen durchschnittlich begüterten Haushalt zum Ruin führt, denn die Angehörigen müssen das Essen bezahlen, den Gefangenen mit Opium versorgen, Geschenke für Mitgefangene machen und Bestechungsgelder für Richter und Wärter aufbringen. Der Lapislazulihandel brachte zwar einiges Geld ins Dorf, aber dadurch verfügten vor allem die Reicheren über mehr flüssiges Geld um den ärmeren verschuldeten Dorfbewohnern Land abzukaufen oder diese Kredite zu gewähren. Somit unterstützte dieses Geschäft die wirtschaftliche und soziale Not der meisten Munjani.

28 Lapislazuli ist ein blauer Halbedelstein, die Minen waren schon vor 2000 Jahren bekannt und benutzt.

Fremde Händler im Tal

Als in den 50er Jahren der traditionelle Salzhandel für Munjan unrentabel wurde, verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage. Der Steinhandel war zu schwankend, als dass er Ersatz zu bieten vermochte. Wanderhändler von Panjshir, Badakhshan und Kabul versorgten nun das Tal. Die Munjani selber ergriffen die Gelegenheit nicht, sich selber an der Organisation der Zusatzversorgung zu beteiligen. "Die Munjani sind alle arm und haben kein Geld; habe ich Waren geholt, so kommen sie zu mir und borgen; ich kann das nicht abschlagen, denn sie sind mir verwandt und bekannt; binnen kurzem werde ich viele Schuldner haben, aber kein Geld mehr, um den Handel fortzuführen" (Snoy 1965 : 122). So die Argumentation eines Munjani. Die auswärtigen Händler kannten diese Probleme nicht, sie waren fremd, anderssprachig und andersgläubig, aber sie waren es, die durch die ganzen Sommermonate Tee, Salz, Zucker, Stoffe und industrielle Güter brachten. Im Herbst, nach der Alpzeit kauften sie in grossen Mengen gesömmertes Vieh auf für die Fleischversorgung der Hauptstadt, dazu soviel ausgelassene Butter und Trockenkäse wie möglich. Meistens waren ihnen die verschuldeten Bauern als Lieferanten sicher.

Die Händler wollten nicht in erster Linie Landlords werden, vielmehr schöpften sie ziemliche Anteile der Surplusproduktion des Tales regelmässig ab und bedienten sich dabei harter Praktiken. Z.B. war Korn vor der Ernte stets knapp und entsprechend teuer. Die Händler brachten es von tiefergelegenen Gebieten ins Tal und verkauften es teuer oder streckten es vor und holten nach der Ernte entsprechend mehr Korn ab. Die reichen Bauern des Dorfes spekulierten auf ähnliche Weise, sie kauften nach der Ernte vom billigen Korn auf, speicherten es, um es vor der neuen Ernte an die Dorfbewohner zu verleihen. Diese wiederum hatten die Schuld nach der Ernte mit einer viel grösseren Getreidemenge zu begleichen, begannen also den neuen Zyklus mit reduziertem Vorrat. Nur ganz nahe Verwandte und gute Freunde leihten sich gegenseitig ohne Auflagen. Durchschnittlich bemittelte und besonders arme Haushalte konnten auch durch soziale Verpflichtungen in Not geraten: Essensverteilung an Verwandte anlässlich eines Begräbnisses, Heirat eines Familienmitgliedes. Arbeitsmigration der Männer, die eine Trennung vom eigenen Dorf und Aufenthalt in fremder Umgebung bedeutete, war nicht beliebt und wurde nur zur Not für einmalige Geldbeschaffung in Betracht gezogen. War noch Land vorhanden, konnte man es in Pfändung, *gerawi* geben, wurden die Zinsen und die Grundschuld nicht beglichen, blieb es beim Pfänder. So hatte in den letzten Jahren sehr viel Landumverteilung stattgefunden. Käufer waren reiche Dorfbauern, der Khan von Anjuman, einige Bauern aus Koran-e Munjan.

Der wesentlichste Grund zur Verschuldung vieler Familien war aber der vermehrte Opiumkonsum[29]. Zu Königszeiten bauten die Munjani Mohnkulturen an, um Opium, *teriâk* für den eigenen Gebrauch als unentbehrliches Medikament und als Genussmittel zu gewinnen. "Unsere Erde eignete sich gut für den Anbau, sie ist besonders kalt, auch ist das Wasser kälter als in Jurm, deshalb gedeiht bei uns bessere Qualität[30]. Die Regierung hat es jetzt verboten. Wir pflanzen nicht mehr an, weil zuviele Leute es sehen könnten, davor haben wir Angst. Wir würden dann angezeigt. Die Strafen sind sehr hoch – 4 000–5 000 Afghani und dazu gibt es Schläge". Nicht so beeindruckt von diesen Drohungen waren die Jurmi, sie pflanzten weiterhin etwas ausserhalb der Stadt Mohn an und stellten Rauchopium her. Sie bestachen ihre Regierungsbeamten. Die Händler hatten Beziehungen zu den Kontrollbeamten und versorgten nun die abgelegenen Täler, Munjan, Sanglech, Wakhan, die sich den Anbau wegen der strafrechtlichen Konsequenzen nicht mehr leisten konnten, mit Opium. Gerade durch dieses Produkt wurde Munjan endgültig vom Wanderhandel abhängig; der Bedarf nahm zu, die Preise stiegen von Jahr zu Jahr – 1970 kostete das *tuli*, 18 g, 10–20 Afghani, 1976 schon 120–200 Afghani und 1978 bereits bis 400 Afghani – dem Raucher war somit die sukzessive Verschuldung sicher. In 43 Haushalten – also 2/3 aller Haushalte von Shahran wurde 1976 ziemlich regelmässig geraucht, 20 Haushalte davon hatten kein Land- und Viehbesitz mehr. Allein 15 Haushalte verloren auf Grund von Opiumkosten alles. Auf die 7 Haushalte, die wenig und die 10 Haushalte die kein Opium verbrauchten fielen 56 % des bebaubaren Bodens und 60 % des Viehbestandes, sie waren Landkäufer, Arbeitgeber und besassen Prestigegüter, Gewehre, Radios – sie erstanden von den Badakhshanhändlern grössere Mengen Opium und verkauften es an die Dorfbewohner weiter. Für die anderen jedoch war die Subsistenz des Haushaltes oft nicht mehr gewährleistet. Viele unter ihnen waren nicht mehr daran interessiert, sich eine Existenz zu erarbeiten, was für sie bereits aussichtslos gewesen wäre. Die Verwandtschaft hielt sie noch über Wasser, aber diese Solidaritätsleistungen mussten mit der Zeit nachlassen. Viele junge Männer konnten keinen neuen Haushalt mehr gründen, schon die Brautgabe zu beschaffen war ihnen unmöglich. Umgekehrt kam es vor, dass heiratsfähige Töchter von Opiumrauchern, *teriâki*, zur Schuldentilgung an fremde Händler vergeben wurden. Viele *teriâki* erklärten uns: "Opium

29 Eine ähnliche Entwicklung solcher Abhängigkeit beschreibt Shahrani 1978 : 23; er berichtet aber auch von Aggression der ismaelischen Wakhi gegen die sunnitischen Muslimhändler und umgekehrt.

30 Diese Bemerkung steht im Zusammenhang mit der volksmedizinischen Theorie, nach der die Eigenschaften und Wirkungen der "Stoffe" mit warm oder kalt bezeichnet werden.

macht uns zufrieden, sorglos. Es nimmt uns Hunger und Schmerzen." Aber Opiumgebrauch stellte keinen aktiven Lösungsversuch für die Überlebensprobleme der Talbevölkerung dar.

Der Auszug

Im Sommer 1978 versuchten wir von Kabul aus in den Badakhshan und ins Munjan zu reisen. Wir bekamen jedoch keine Bewilligung: sie wurde uns mit der Begründung verweigert, Überschwemmungen hätten eine wichtige Brücke zerstört. In Wirklichkeit waren im ganzen Gebiet Unruhen ausgebrochen, aber erst drei, bzw. vier Jahre später, als wir nach Chitral in Nordpakistan gekommen waren, erfuhren wir im Einzelnen, was sich damals im Munjan ereignet hatte.

"Die Tarakitruppen kamen 1978 nach Koran-e Munjan und übernahmen dort die militäriscen Angelegenheiten und die Aufsicht über die Lapislazuliminen. Die Leute merkten bald, dass der neue *alâqadâr* aus Sheghnan, ein Ismaeligebiet, ein Khalqi[31] war, *kafir*, ungläubig, d.h. ein Kommunist, der nicht an Allah glaubt und das heilige Buch nicht anerkennt. Sie waren mit seinen Reden über das Tarakireformprogramm nicht einverstanden, und was er über die Regierung, *hokumat,* sagte, akzeptierten sie nicht. Mulla M.J., der Sohn von H.S., ein Mann aus Anjuman war ein *mujâhed-e pâk*, ein rechtschaffener Kämpfer für den heiligen Krieg, ein guter Mensch. Er versammelte sich miit anderen Mujahedin und in einer Nacht griffen sie die Regierungsstation, die *alâqadâri* an und töteten eine Offizier und einige Soldaten; der *alâqadâr* versteckte sich und floh dann über Jurm nach Faizabad. Am anderen Tag kam ein Flugzeug und flog lange über dem Gebiet. Die Männer von Koran-e Munjan kamen nach Munjan und baten um Unterstützung. Mulla M.J., der Führer der Mujahedin sagte: 'Wenn ihr nicht mit uns kommt, betrügt ihr uns und greift uns später an: wenn ihr nicht mit uns zusammen kämpft, sind wir sehr unzufrieden und wir werden euch zwingen, mit uns zu gehen und den heiligen Krieg zu wählen.' Die Munjani waren nicht einverstanden und schlossen sich gegen M.J. zusammen."

So begann A.S. aus Shahran die neue Geschichte über Munjan. Wir begegneten ihm in Chitral, wo er mit seiner dritten Frau und zwei Kindern ein Haus gemietet hatte. Er selber ist Muslim, ein Usbeki und steht eher auf Seiten der Mujahedin. Er kam als junger Mann nach Shahran herauf, weil es ihm in der Ebene zu heiss gewesen sei. Er heiratete eine reiche Munjanifrau und lebte im Haus ihres Vaters angesehen. Er hatte zwar immer den Ruf

31 Eine der beiden Linksparteien (Khalq, die Volkspartei, und Parcham, die Partei mit dem Namen Flagge), die im Frühling 1978 an die Macht kamen.

eines Aussenseiters, heiratete bald eine zweite Munjanifrau aus einem anderen Dorf und war reicher als viele andere. Er besass Gewehre und Luxus aus der Stadt, empfing viele Gäste von auswärts, handelte gewinnbringend mit Lapislazuli und Opium.

Mit K.B., einem Munjani aus Shahran, trafen wir in Garmcheshma, dem Umschlagplatz der Mujahedin, Ausgangsort zu den Grenzpässen nach Afghanistan, nördlich von Chitral zusammen. Er war allein hierher gekommen, schon alt und immer noch sehr arm, lebte er jetzt sozusagen auf der Strasse. "Muhjahedin aus Panjshir, Anjuman und Koran-e Munjan überfielen unser Dorf mehrmals und stahlen uns Kühe und Schafe. Wir wollten ihnen keine Steuern abgeben. Sie nahmen sie sich gewaltsam. Dann nahmen sie einige Shahrani, die sich wehrten, gefangen, verschleppten sie nach Anjuman und sperrten sie dort in ihr Gefängnis. Auch mich und ein paar andere alte Männer nahmen sie mit. Nach sechs Wochen liessen sie mich frei und ich kam hierher. Nach dem Vorfall haben sich die Shahrani gewehrt und haben die Mujahedin mehrmals angegriffen. Es gab heftige Streitereien und Tote auf beiden Seiten." Seiner Ansicht nach entflammten die Kämpfe, weil verschiedene Mujahedinregierungen, die sich inzwischen bildeten, von der Bevölkerung und auch von den Munjani Abgaben verlangten.

Zwei Männer aus Miandeh im oberen Munjan, die in Garmcheshma etwas einkauften und sich über Neuigkeiten informierten, ergriffen selber keine Partei. Sie meinten zur Entwicklung in Shahran: "Speziell die Shahrani haben mit den Propagandisten der Khalqiregierung, die das Tal 1978 besuchten, kollaboriert. Das war der Grund zu ihrer Enthaltung von den Solidaritätsleistungen und dem heiligen Krieg."

A.S. aus Shahran erzählt weiter:

"Ein Mann aus Shahran, sie nennen ihn N., sammelte in Sanglech Soldaten, und zusammen mit Leuten aus Shahran und Munjan wollten sie nach Koran-e Munjan vorstossen. Auf dem Pajukapass trafen sie auf die Mujahedin, griffen sie an und töteten den Führer M.J. und acht Mujahedin. Der Offizier W.Kh., ein Muslim hatte sich mit den Mujahedin verbündet und die Regierungssoldaten waren zum Teil zu ihnen übergegangen, zum anderen Teil flohen sie nach Munjan. Leute aus Koran-e Munjan suchten die Shahrani, welche die Mujahedin getötet hatten auf und baten um die Leichen ihrer toten Brüder, damit sie zu Hause das Begräbis abhalten konnten. Sie erklärten, da das Tarakiregime hier nicht mehr existierte, hätten sie nichts mehr gegeneinander. Sie brachten den Koran, damit ihre Toten im Respekt vor dem Koran zurückgegeben würden. Aber die Sharanikhalqi hatten kein Gehör für ihre Klagen und Worte. So schritten die Mujahedin fort, Munjan anzugreifen, sie überfielen Häuser und stahlen Hausrat. Das Tal wurde von allen Seiten eingeschlossen: Mujahedin kamen von Nuristan, von Parun, von Koran-e Munjan und Anjuman, vom Badakhshan und wollten Munjan einnehmen. Einige Khalqi wurden getötet, ein paar Hilflose und Arme

ergaben sich und wurden Muslim, so wurden sie nicht getötet und gingen mit Hab und Gut nach Koran-e Munjan. Die Munjani, die mit der Khalqiregierung zusammenblieben, flohen über den Munjanpass; aus Shahran, Ghamond und Dasht, Tagau, Wulf und Maghnawul flohen alle Leute, nur etwa fünf, sechs Famililen blieben in Shahran. Alle anderen gingen zu ihren Glaubensbrüdern durchs Sanglech nach Zebaq. Der *alâqadâr* in Zebaq war ein *panjdâni* (vergl. [24]) und den Ismaeli freundlich gesinnt. Dort blieben sie einige Zeit – es war im Frühling 1979. Aber der *alâqadâr* fürchtete einen Angriff der Mujahedin und schickte die Munjani weiter, sie gingen nach Eshkashim. Am nächsten Tag kam ein Flugzeug und bombardierte Sanglech und Zebaq. Die Mujahedin waren alle in den Bergen versteckt, sie hatten keinen Erfolg gegen die *alâqadâri* und umgekehrt."

A.S. war auf der Flucht dabei, aber er spannte heimlich mit den Mujahedin zusammen. Die Khalqi deckten sein Tun auf und nahmen ihn gefangen. Er fürchtete um sein Leben, zum Glück kannte er einen der Offiziere, der mit ihm verwandt war – und so kam er frei.

Die Flüchtlinge haben sich also in der Nähe von Eshkashim niedergelassen. Dort stehen sie unter dem Schutz der *alâqadâri.* – In ihren Heimatdörfern vermochte sie die Regierung und später die Rote Armee nicht vor den Mujahedin zu schützen. – Jeder Haushalt stellt einen Mann zur Verfügung, um das Lager zu bewachen und Dienste in der *alâqadâri* zu übernehmen. Die Regierung hat den Familien etwas Land zur Nutzung zugeteilt. Die *teriâki* rauchen Opium – das *tuli* kostet sie 200 Afghani; die Soldaten der Roten Armee rauchen mit[32].

Der arbâb von Shahran hat in der Entscheidung der Munjani, sich mit den Khalqi zusammenzuschliessen, sicher eine wichtige Rolle gespielt: er weiss, dass sich die Ismaeli in der Regel nie am heiligen Krieg, am *jahâd* beteiligt haben und sich mit den Sunniten nie einigen konnten[33].

Während des Auszugs wurden soziale Spannungen innerhalb der Dorfgemeinschaft noch einmal deutlich. Es war der alte Mokhtar, der Vorsteher des zweitwichtigsten *khels* von Shahran, der sich mit ein paar Verwandten seiner Generation nach Koran-e Munjan absetzte. Die fünf oder sechs Familien, die im Dorf blieben, eine verwandte Linie des *khels* des *arbâbs,* wohnten schon längere Zeit in einer eigenen Siedlungseinheit. A.S., der Usbeki, behielt seine besondere Rolle bei und richtete sich schliesslich nach seinem eigenen religiösen Bekenntnis. Eine Familie, die aus Miandeh zugewandert war, ging an ihren Herkunftsort zurück. Einige wenige Familien aus dem ganzen Tal wanderten nach Chitral aus.

32 Im Gegensatz dazu verbieten die meisten Mujahedinregierungen Haschisch- und Opiumkonsum oder Schmuggel und Handel damit in ihrem Gebiet streng.

33 Im Sommer 1982 erlebten wir in Chitral auch heftige Auseinandersetzungen zwischen den dortigen Ismaeli und Sunniten.

In Shahran haben die Mujahedin der Umgebung ein Zwischenlager aufgebaut, sie haben viele Häuser zerstört und die Moschee, das Versammlungshaus der Ismaeli, niedergebrannt. Sie schlugen die meisten Pappeln und Weiden auf dem Dorfplatz und viele Obstbäume in den Gärten und fällten auch den grossen Wacholderbaum. Die Felder ums Dorf sind zum grossen Teil vernachlässigt.

Die Rote Armee hat in der ehemaligen *alâqadâri* von Koran-e Munjan ihren befestigten Posten und auf der dortigen Ebene neben dem Fluss einen Flugplatz eingerichtet. Sie kontrolliert von dort aus den Munjanpass, den wichtigsten Verbindungsweg nach Pakistan, der dadurch für die Mujahedingruppen aus ganz Nordafghanistan unpassierbar geworden ist. Im Frühsommer 1982 hat die Rote Armee zusätzlich 100 Soldaten eingeflogen und diese zum Teil auch im Munjantal stationiert. Sie versuchte, einige Munjanimänner zum Wiederaufbau ihrer verlassenen Dörfer zurückzuholen. Wieweit dieser Versuch geglückt ist, haben wir nicht erfahren.

Zusammenfassung

In den Auseinandersetzungen der Bevölkerung Afghanistans mit den afgahnisch-sowjetischen Truppen nahm Munjan eine spezielle Position ein: Keine Solidarität mit benachbarten Gruppen der Mujahedin, keine materielle Unterstützung derselben und Verweigerung der aktiven Teilnahme am *jahâd*, am heiligen Krieg. Dieses Verhalten hatte zur Folge, dass ein grosser Teil der Bevölkerung zum Verlassen ihrer Dörfer gezwungen wurde.

Als ethnische Minorität zurückgedrängt, lebten die Munjani unter ungünstigen klimatischen Bedingungen in einem Bergtal Badakhshans. Bei schwacher subsistenter Ökonomie nahm die Bevölkerung ab. Das Tal war von einem Wanderhandel abhängig und im letzten Jahrzehnt war der Opiumverbrauch stark gestiegen. Ausschlaggebend für die ablehnende Haltung gegenüber der Widerstandsgruppen war aber die Zugehörigkeit der Munjani zum ismaelischen Bekenntnis. Das feindselige Verhältnis mit den Muslim führte zum Anschluss der Munjani an die Regierungspartei und die Rote Armee: Die Munjani hatten kosequent nach den Richtlinien ihrer Religion gehandelt, müssen aber jetzt die nachteiligen Folgen tragen.

Bibliographie

Canfield, Robert L.
1978 Religious Myth as Ethnic Boundary. New York, The Afghanistan Council of the Asia Society, Occasional Paper, nr. 15 : 35–42.

Grevemeyer, Jean-Heeren
1982 Herrschaft, Raub und Gegenseitigkeit: Die Politische Geschichte Badkhshans 1500–1883. Wiesbaden.

Grötzbach, Erwin
1972 Kulturgeographischer Wandel in Nordost-Afghanistan seit dem 19. Jahrhundert. Meisenheim a. Glan. (Afghanische Studien, 4.)

Holzwarth, Wolfgang
1980 Segmentation und Staatsbildung in Afghanistan: traditionale sozio-politische Organisation in Badakhshan, Wakhan und Sheghnan. in: Revolution in Iran und Afghanistan. Mardom Nameh-Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients. Frankfurt a. Main: 177–235.

Huwyler, Edwin
1979 Über den Steinbock in der Vorstellungswelt der Bewohner des Munjan-Tales. Afghanistan Journal (Graz) 6/4 : 131–143.

von Moos, Iren
1980 Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Munjantal und der Opiumgebrauch der Bevölkerung. Bibliotheca Afghanica, Liestal.

Roy, Olivier
1980 Afghanistan. La 'révolution' par le vide. Esprit (Paris) n° 5 : 78–88.

Shahrani, M. Nazif
1978 Ethnic Relations and Access to Resources in Northeast-Badakhshan. New York, The Afghanistan Council of the Asia Society, Occasional Paper, nr. 15 : 15–25.

Snoy, Peter
1965 Nuristan und Munǧan. Tribus (Stuttgart) 14 : 101–148.

Toepfer, Helmuth
1972 Wirtschafts- und sozialgeographische Fallstudien in ländlichen Gebieten Afghanistans. Bonner Geographische Abhandlungen nr. 46.